

Christentum in den Realitäten, die Christus unter uns wirkt: die strahlende und fromme Unschuld der Kinder, das von den Kranken als Opfer dargebrachte Leiden, der selbstvergessene Großmut der Jugend, die demütige und flehentliche Geduld der Armen, die nach größerer Gerechtigkeit dürstende Mühsal der Arbeiter, die stille und tatkräftige Wohltätigkeit guter Menschen, das unablässige Gebet der Gemeinschaft der Glaubenden. Das ist das lebendige Christentum der heiligen katholischen Kirche, der Mittlerin der ewigen Hoffnung und Stütze der irdischen, wahrhaft menschlichen Hoffnung.³⁷

Auch Wir sind davon so ergriffen und dessen so sicher, geliebte Brüder und Söhne, dass wir aus tiefstem Herzen und einmal mehr diese beseligende Botschaft wiederholen und sie mit unserem Apostolischen Segen bekräftigen.

Homilie in der Mitternachtsmesse am 25. Dezember 1969

Weihnachten: Begegnung mit Christus.

Diese nächtliche Feier hat symbolischen Charakter. Was will sie zum Ausdruck bringen? Sie ist Sinnbild des Menschen, der in der Nacht dahinschreitet und auf der Suche ist. Er sucht ein Licht, er sucht einen Orientierungspunkt, er sucht die Begegnung mit einem Menschen, den er notwendig braucht, den er unbedingt finden muss.

Das will sagen: Der tiefere Sinn dieser einzigartigen Feier ist vor allem darin zu suchen, dass wir zum Bewusstsein unserer selbst vordringen. Wer sind wir? Wir sind Menschenwesen, die in Finsternis dahinschreiten. Freilich bietet unser Leben in vielfacher Hinsicht eine Fülle des Lichtes: Licht,

³⁷ Vgl. GS.

das uns aus unserem Denken aufleuchtet, Licht aus der Wissenschaft, Licht aus der Geschichte und aus der Erfahrung, Licht aus dem modernen Fortschritt. Unter einem anderen Gesichtspunkt aber, der wichtiger und entscheidender ist, weil er uns selbst betrifft, unsere persönliche Existenz und unser Schicksal, liegt unser Leben im Dunkel. Es ist das Dunkel des Zweifels, der sich auf alles legen will wie eine totale Nacht; es ist das Dunkel unserer inneren Einsamkeit; ein Dunkel, das sich sogar über die Welt ausbreitet, in der wir leben, die wir so gut kennen, die aber voller Geheimnisse ist, je mehr sie sich uns auftut. Was ist die Welt tatsächlich? Was ist ihr letzter Sinn? Worin liegt ihr letzter Wert? Hier liegt unsere Finsternis. Man könnte darüber weinen und verzweifeln, wenn uns nicht eine wunderbare innere Kraft aufrichten würde, die Kraft, unsere Suche fortzusetzen, und wenn uns nicht eine frohe Hoffnung erfüllen würde, die diese Nacht verklärt und unseren Geist erhebt, die Hoffnung, den Gesuchten zu finden. Wen zu finden? Jenen Menschen zu finden, sagten wir, den wir unbedingt brauchen, der alles über uns weiß (vgl. Joh 2, 25), jenen Menschen, der uns erretten kann.

Bei unserem Suchen aber entbehren wir nicht eines Lichtes, das unsere Schritte erhellt und das uns in dieser Nacht hierher geführt hat. Es ist das Licht der natürlichen Vernunft, das Licht der religiösen Überlieferungen in allem, was an ihnen wahr und sittlich ist. Es ist vor allem das Licht unserer christlichen Überlieferung, das Licht unserer religiösen Erziehung, das Licht unserer geistlichen Erfahrung. Wir kennen den Inhalt des Evangeliums. Wir glauben an Christus, wir bauen auf das Zeugnis der Kirche, dieser durch die Jahrhunderte hallenden prophetischen Stimme. Das ist die Macht des Glaubens. Was ist der Glaube? Der Glaube ist die Begegnung mit Christus, Glauben bedeutet, Christus

aufnehmen. Wir erinnern uns an ein schicksalhaftes Wort, das im Johannesevangelium als Prolog der messianischen Heilserzählung geschrieben steht: «Er kam in die Welt, in sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf» (Joh 1, 11). Eine versäumte Begegnung! Von größter Bedeutung ist es, darauf hinzuweisen, dass er auf der Suche ist, auf der Suche nach der Menschheit. Und wie weit ist sein Weg, um zu uns zu kommen! Von wo kommt er? Er musste ungeheure Abgründe überbrücken, unermessliche Entfernungen überwinden. Er ist vom Himmel herabgestiegen und hat einen Leib angenommen. Das unaussprechliche Wort Gottes, das selbst Gott ist, wurde Mensch, um in unseren Lebensbereich einzutreten und diese Begegnung zu ermöglichen. Unbegrenzte Liebe, göttliche Liebe nur konnte einen solchen Plan ersinnen und verwirklichen. Darin liegt der Sinngehalt unserer Religion: Begegnung, ja, Gemeinschaft, *Communio*. Aber weiter: Wie verwirklicht sich sein Kommen zu uns und seine Aufnahme durch uns? Die Antwort ist immer die gleiche: im Glauben. Er kommt als Gott in Menschengestalt; er wird zu uns kommen, die wir zeitlich weit entfernt sind von jenem geschichtlichen Augenblick des Evangeliums, er kommt verhüllt unter dem Schleier des Sakramentes, das ihn aber gleichzeitig in geheimnisvoller Weise offenbart. Werden wir ihn aufnehmen? Werden wir an ihn glauben?

In dieser entscheidenden Stunde ist psychologisch gesehen das beste Gebet, das uns auf die Lippen kommen muss, jenes der Jünger im Evangelium: «Vermehre in uns den Glauben» (Lk 17, 5). Wir stellen nämlich fest, dass der Glaube, diese lebensvolle Verbindung mit Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, verschiedene Grade hat. Er kann untätig und passiv, er kann ein zweifelnder und unbeständiger, ein müder und suchender Glaube sein (vgl. Mt 11, 3). Er kann sich aber auch voll einsetzen im Suchen nach der

Wahrheit im Sinne der bekannten Dialektik: Der Verstand sucht den Glauben und der Glaube sucht den Verstand. Der Glaube kann dramatische Formen annehmen wie bei jenem Familienvater im Evangelium, der Symbol für uns alle ist: «Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben» (Mk 9, 24). Damit aber unser Glaube ein wahrer Glaube ist, ein wirksamer Glaube, muss er ein ganzer, lebendiger und persönlicher Glaube sein. Die Begegnung mit Christus vollzieht sich in einem glaubensvollen Ja, das ihn uns aufzeigt als Lehrer, als Heiland, wie er sich selbst bezeichnet hat und wie wir ihn an diesem Weihnachtsfest anerkennen und in gewissem Grade erleben wollen: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14, 6).

Hier unterbrechen wir unsere Betrachtung und kehren aus unserer Versunkenheit, in die uns unsere Überlegungen in dieser heiligen Nacht geführt haben, wieder in die Gegenwart zurück. Denken wir an die Wirklichkeit, jene andere äußere und greifbare, die konkrete und erfahrbare Wirklichkeit, in der sich unser natürliches und tätiges Leben abspielt. Diese Betrachtung darf uns nicht, wie in einem Traum, von den greifbaren Lebensbedingungen ablenken, die uns als Menschenkinder dieser Welt ausweisen. Nein, der Glaube, das christliche Leben lenken uns nicht von der normalen Fühlungnahme mit dem menschlichen Leben ab, wie es uns eigen ist. Hier geht es um ein Thema, über das man lange sprechen müsste, wie man nämlich das übernatürliche Leben des Glaubens mit dem natürlichen Leben unserer Umgebung sowie unseren persönlichen Rechten und Pflichten verbinden kann. Nach außen hin ändert sich nichts. Aber es ist so, als ob die Nacht beendet wäre und die Morgenröte eines neuen Tages aufgehen und das ganze Bild unseres Weges durch die Zeitlichkeit sich erhellen würde. Alle Dinge erhalten im Licht des Glaubens ihre wahre

Gestalt. «Alles, was wahr, was hehr, was recht, was schön, was liebenswürdig, was lobwürdig ist...» (vgl. Phil 4, 8) wird offenbar. Jeder Bereich des Lebens behauptet sich nach dem ihm eigenen Wert, und inmitten dieser wunderbaren und dramatischen, bisweilen schmerzlichen und schlimmen Lage der Welt, die uns umgibt und uns gefangenhält, steht der Mensch, die menschliche Person, und weiß sich überlegen und frei durch eine neue Wahrheit (vgl. Joh 8, 32). Das kündigt uns das Evangelium von der Menschwerdung: «Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden» (Joh 1, 12).

Hierin liegt das Wunder der Weihnacht: Das Geburtsfest Christi wird unser Geburtsfest. Das Geheimnis göttlichen Lebens, das in Christus, dem Gottmenschen, aufgebrochen ist, teilt sich allen mit, nicht mehr nur durch den Glauben, sondern ebenso durch die Gnade, und zwar allen, die ihn aufnehmen, den Erstgeborenen von uns Menschen, allen, die wir Brüder geworden sind (vgl. Röm 8, 29).

Und Sie, liebe Laien, Kinder Gottes in der Welt, die Sie der zeitlichen Interessensphäre ihre Selbständigkeit einräumen, Sie im besonderen, meine Herren Diplomaten, die Sie eine uneingeschränkte Hoheit in Ihrem Bereich vertreten, unabhängig nämlich von jeder anderen Autorität, vielleicht auch von jener der Kirche, die im Dienste der übernatürlichen Ordnung steht, fürchten Sie nicht für Ihre natürliche Freiheit, fürchten Sie nicht für Ihre zeitlichen Hoheitsrechte, weil «jener nicht irdische Reiche an sich reißt, der das Himmelreich verleiht».³⁸ Christus ist nicht gekommen, um zu nehmen, sondern um zu geben. Bleiben wir alle vielmehr in der Furcht Gottes und in heiligem Frohlocken. Christus ist gekommen, um Feuer auf die Erde zu bringen. Das Feuer

³⁸ Hymnus von Epiphanie.

der Liebe. Und was will er anderes, als dass dieses Feuer sich in der Welt entzünde (Lk 12, 49): das Feuer der Liebe und des Friedens.

*Homilie im «Quezon Circle» in Manila, Philippinen,
am 29. November 1970³⁹*

Wir, Paulus, Nachfolger des heiligen Petrus, betraut mit der pastoralen Mission für die ganze Kirche, wären niemals aus Rom in dieses weit entlegene Land gekommen, wären Wir nicht zutiefst von zwei grundlegenden Dingen überzeugt: erstens von Christus; zweitens von Eurem Heil.

Von Christus! Ja, Wir fühlen diese Forderung, Ihn zu verkünden, Wir können Ihn nicht verschweigen: «Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!» (1 Kor 9, 16). Wir sind von Ihm, von Christus selbst, dazu beauftragt. Wir sind Apostel, Wir sind Zeuge. Je weiter das Ziel, je schwieriger Unser Auftrag, um so wichtiger ist die Liebe, die Uns dazu drängt (vgl. 2 Kor 5, 14). Wir müssen Seinen Namen bekennen: Jesus ist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Mt 16, 16); Er offenbart den unsichtbaren Gott, Er ist der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, das Fundament aller geschaffenen Dinge. Er ist der Lehrer der Menschheit und ihr Erlöser. Er wurde geboren, ist gestorben, ist auferstanden für uns. Er ist der Mittelpunkt der Geschichte und der Welt. Er ist der, der uns kennt und uns liebt. Er ist der Gefährte und der Freund unseres Lebens. Er ist der Mann der Schmerzen und der Hoffnung. Er ist der, der kommen wird und der einmal unser Richter sein wird und, so hoffen wir, die ewige Fülle unseres Seins, unsere Glückseligkeit.

³⁹ Apostolische Pilgerreise nach Ostasien, Ozeanien und Australien.